Gedanken am Bildschirm

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Papstes zurück. Die Kirche lässt Frankreich fallen und wird zum Parteigänger Englands. Da wird König Johann von seinem Minister Pembroke ermodet. Er hinterlässt ein machtloses Kind als Thronerben, das ebenso willenlos wie früher Arthur den Machtkämpfen ausgesetzt ist. Der Bastard, der als Pragmatiker mit Zynismus und Schläue der Vernunft zum Sieg und dem Volk zum Frieden verhelfen will, resigniert und zieht sich aus der Politik zurück. – Dürrenmatt machte aus der Vorlage Shakespeares eine ätzende Zeitsatire auf eine zynisch gehandhabte Machtpolitik. Diese Inszenierung des Thalia-Theaters Hamburg erhielt den erstmals verliehenen Kritikerpreis «Die silberne Maske» für die beste Hamburger Erstaufführung der Spielzeit 1969/70.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Eine banale Geschichte vom dummen Menschen

Zur ZDF-Sendung «Hanna Lessing»

Sie rufen einen Spengler ins Haus, damit er Ihnen eine neue Dachrinne montiert. Der Handwerker führt seinen Auftrag aus, und Sie haben eine neue solide Dachrinne, die ihren Zweck durchaus erfüllt. Sauer werden Sie erst dann, wenn der Meister versucht, Ihnen die Dachrinne als Eisenplastik zu verkaufen. Das war ungefähr die Situation nach der Sendung «Hanna Lessing» vom 9. Dezember in der ZDF-Reihe: Das Fernsehspiel der Gegenwart. Der Autor Herbert Knopp versteht zwar etwas vom Handwerk der Dramaturgie, schliesslich ist dies ja sein Beruf. Aber der Schritt vom handwerkskundigen Dramaturgen zum gestaltungskräftigen Autor ist mindestens so erheblich wie der Schritt vom Spenglermeister zum Eisenplastiker. Das schaffte Knopp einfach nicht.

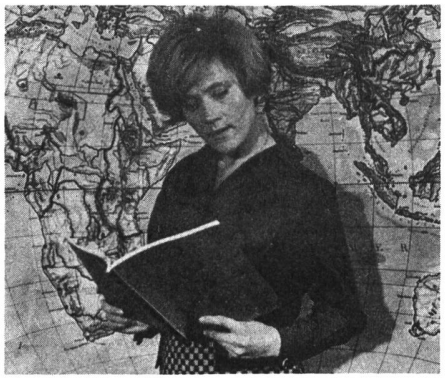
Dem Autor ging es um die Situation der Frau in unserer Gesellschaft. Er wollte offensichtlich zeigen, wie unsere heutige Gesellschaft die Frau an der Entfaltung ihrer Persönlichkeit hindert. Aber hatte diese Hanna Lessing überhaupt Persönlichkeit zu entfalten? Denn was geboten wurde, war nicht Gesellschaftskritik, sondern das eher peinliche Schauspiel, wie eine Frau nicht an der gesellschaftspolitischen Wirklichkeit scheitert, sondern an ihrer eigenen Dummheit. Die Gesellschaft kann man allenfalls ändern, die Dummheit eines Menschen nicht, und da hätte der Ansatz zu einer kleinen allzumenschlichen Tragödie gelegen, den Knopp entweder übersehen oder unterdrückt hat, weil nicht sein kann, was (ideologisch) nicht sein darf. Nicht einmal die Banalität, mit der Hanna sich konfrontiert sah, oder eher selber umgab, wurde entlarvt, sondern dankbar als Werkstoff gebraucht und kolportiert. Einzig dort war eine lebendige Wirklichkeit getroffen, wo der Zwang zum Kind auftauchte, den die Gesellschaft der Frau auferlegt. Aber das wäre wiederum ein anderes Stück.

Schlechte Drehbücher können aber auch positive Seiten haben. Manchmal (nicht immer) bieten sie einem guten Regisseur die Gelegenheit, seine Kunst ins rechte Licht zu rücken. Das war hier der Fall. Spätestens nach der ersten Hälfte, als das Schicksal der Hanna Lessing schon nicht mehr interessierte und langweilte, wurde die Aufmerksamkeit auf Eberhard Itzenplitz gelenkt. Wie er dem Stück über die Klippen half, seine sorgfältige Wahl der Einstellungen, wie er ein Bild gestaltete und sein Stil, die Traumvorstellungen in den Fluss des Geschehens einzubauen, das war es, was einen bis zum Schluss am Bildschirm festhielt.

Noch eine kleine Schlussbemerkung: In einem Fernsehspiel, das immerhin die Lebenssituation eines Ehepartners zum Inhalt hatte, kam das Wort Liebe überhaupt nicht vor.

Hans-Dieter Leuenberger

«Das Fräulein»: eine Geschichte der Anpassung in jeder Hinsicht sendet das Deutschschweizer Fernsehen am 18. Januar, 20.20 Uhr. Antje Hagen spielt eine junge Lehrerin



Heisses Eisen, unterkühlt serviert

uj. In der Sendung «Spektrum Schweiz» vom 17. Dezember des vergangenen Jahres befasste sich das Schweizer Fernsehen mit der umstrittenen Stellung des Feldpredigers in unserer Armee. Wer auf eine wirklich kritische und kontradiktorische Auseinandersetzung gehofft hatte, wurde enttäuscht. Zwar begann alles recht vielversprechend mit einem Film aus der Feldpredigerschule in Montana, in dem das Unbehagen einiger Schüler recht deutlich zum Ausdruck kam. «Ich komme mir vor wie ein Operetten-Offizier», meinte der eine, und ein anderer fühlte sich in der massgeschneiderten Uniform «ein wenig wie Hauptmann von Köpenick». Keiner der Schüler – und das musste mit Genugtuung erfüllen – hat sich leichthin entschlossen, Feldprediger zu werden. Alle haben sie sich mit den Problemen, die dieses Amt mit sich bringt, auseinandergesetzt, mehr oder weniger tief. Einige hoffen, gerade in der Uniform unter Uniformierten für den Frieden plädieren zu können, andere wiederum sehen im Feldpredigerdienst eine Aufgabe unter belasteten und vielfach unter Gewissensnot stehenden Menschen.

Weniger erfreulich gestaltete sich der zweite Teil der Sendung, in dem Dr. Guido Wüest mit den Dienstchefs der Feldprediger, Fritz Tschanz (protestantisch) und Paolo Brenni (katholisch) zu diskutieren versuchte. Bei einem Versuch nämlich blieb es. Wohl waren die beiden Herren bereit, sich über nebensächliche Fragen wie Hauptmannsrang, Anrede usw. auszulassen, und versäumten es auch nicht, kleine Beispiele über die nicht zu unterschätzende Einflussnahme des Feldpredigers auf den Dienstbetrieb zum Wohle des Wehrmannes einzustreuen. Wenn es indessen um Grundsätzliches ging, verschanzten sich die beiden Dienstchefs ganz unmilitärisch hinter einem Wall von unverbindlicher Diplomatie und wichen mit beredten Worten aus. So blieb dem Zuschauer – trotz mehrmaligem Nachdoppeln von Dr. Wüest – eine theologische Begründung für das Amt des Feldpredigers vorenthalten, wohl sehr zum Leidwesen all jener, die sich mit der Angelegenheit gerne ein wenig tiefer auseinandergesetzt hätten.

Das Scheitern des Diskussionsteils liegt wohl in der Tatsache begründet, dass den beiden Dienstchefs keine «Gegner» gegenüberstanden, dass Dr. Wüest, der das Gespräch leitete, einfach nicht in der Lage war, deren Ansichten zu vertreten. «Bergprediger, heruntergekommen ins Flachland = Feldprediger» hat einmal Peter Lehner formuliert. Eine so pointierte Stellungsnahme fehlte dem Gespräch offensichtlich, um etwas tiefer in die doch gewiss widersprüchliche und vielleicht gerade deshalb notwendige Stellung des Feldpredigers hineinzuleuchten.